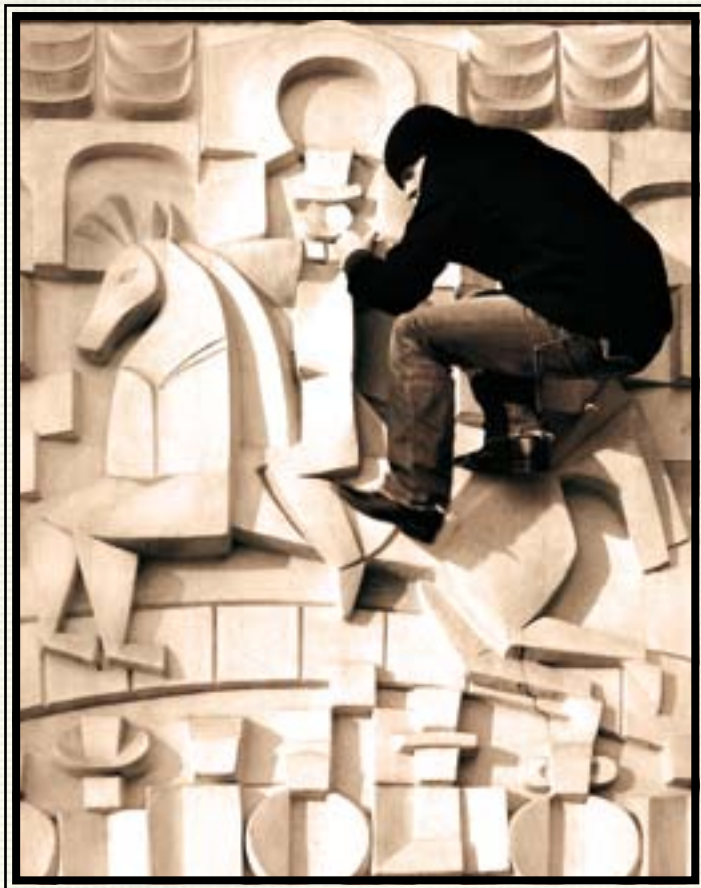


Schreibtrainer: Hartmut Pospiech • Schulhausroman Nr. 26



# DrAcHoFaKo

Klasse  
Heinrich-Hertz-Schule

8a

**DrAcHoFaKo**

Klasse  
Heinrich-Hertz-Schule



## ■■■■■ • INHALT • ■■■■■

7 - 8	• Die Wette 1
8 - 8	• Luigi und die Supernova 1
8 - 10	• Chantal und Ali 1
11 - 13	• Im Mondschein des Vans 1
13 - 13	• Luigi und die Supernova 2
14 - 16	• Einhörner im Stadtpark 1
16 - 17	• Entführung 1
17 - 19	• Chantal und Ali 2
19 - 20	• Ein Friseurbesuch mit Folgen 1
20 - 20	• Im Mondschein des Vans 2
21 - 21	• Luigi und die Supernova 3
21 - 24	• Raub
24 - 27	• Ein Friseurbesuch mit Folgen 2
28 - 29	• Luigi und die Supernova 4
29 - 30	• Entführung 2
30 - 32	• Einhörner im Stadtpark 2
32 - 32	• Luigi und die Supernova 5
32 - 34	• Im Mondschein des Vans 3
34 - 36	• Chantal und Ali 3
36 - 38	• Entführung 3
38 - 38	• Luigi und die Supernova 6
38 - 40	• Die Wette 2

41 - 41	• Nachwort
42 - 45	• Notizen
46 - 46	• Impressum

## Die Wette 1

Verdammt, jetzt haben wir auch noch diese blöde Wette verloren.

Meine Freunde Johnny, Maria, Rebecca, Vanessa und ich, wir hätten doch ahnen müssen, dass wir gegen meinen Nachbarn verlieren. Deswegen müssen wir in die verlassene Psychiatrie am Rande des Stadtparks, wo es angeblich spukt. Das Gebäude sieht von außen sehr unheimlich aus und hat viele zerbrochene Fenster. Das Dach ist rissig und ein bisschen eingebrochen.

Die Tür knartscht, als wir reingehen. Drinnen sehen wir viele Zellen, wir haben große Angst. Wir gehen an den Zellen entlang, die Zellen sehen sehr eng aus und sehr gruselig.

»Aaaaah!«, Maria schreit. Wir sehen eine Leiche.

Wir rennen weg. «Raus hier.»

Der Ausgang ist verschwunden.

»Bist du dir ganz sicher, dass der Ausgang hier ist?«, fragt Johnny.

»Ja, bin ich«, sage ich.

Ich bin mir sogar sehr sicher. Es scheint so, als ob der Ausgang wie von Geisterhand verschwunden ist.

Johnny sagt, dass wir den Ausgang weiter suchen sollen. Es kann ja sein, dass er doch nicht hier war. Johnny hat Recht. Wir gehen los und suchen weiter. Dann finden wir einen Plan vom Gebäude. Doch der ist halb abgerissen und wir erkennen nichts mehr. Ich drehe mich im Kreis, ich sehe eine große Treppe, sie sieht alt aus. Die Anderen können es immer noch nicht fassen. Vanessa schlägt vor, die Treppen hoch zu gehen.

Auf einmal schreit Maria, eine schimmernde weiße Frau sieht uns an. Wir sehen, wie ein Stein auf Marias Kopf zufliegt. Sie kippt um und bewegt sich nicht mehr.

Die Frau fliegt in unsere Richtung, wir rennen weg. Vor uns sind drei Türen, zwei davon verschlossen. Wir nehmen die offene. Der Raum ist groß, es gibt zwei verschiedene Fenster, einen Tisch mit zwei Stühlen und ein leeres Blatt Papier. Ansonsten ist der Raum leer.

Wir hören Geräusche aus einem Nebenraum.

Johnny will nachschauen, was los ist. Wir versuchen ihn davon abzuhalten, aber er geht. Ich habe Angst, das Geräusch hört sich wie ein Kratzen an. Plötzlich ein lautes Poltern, dann Stille. Ich sage: »Wir sollten nachschauen gehen.« Doch keiner traut sich.

Auf einmal stehen auf dem zuvor leeren Blatt mit Blut geschrieben die drei Buchstaben D I E.

Als ich und meine Freunde das lesen, werden wir alle blass und bekommen noch mehr Angst. Nicht nur um das eigene Leben, sondern auch um das Leben von Johnny. Vanessa rennt aus dem Raum und schreit: »Johnny«. Doch es bleibt still. Ich schaue aus einem der Fenster, in der Hoffnung Johnny zu entdecken. Aber das was ich sehe, ist schlimmer als alles, was ich bisher gesehen habe. »AUFGESPIESSTE MENSCHEN«, schreie ich und um mich herum wird es schwarz.

### **Luigi und die Supernova 1**

Luigi kam gerade von seiner Arbeit als Klempner bei dem kleinen, aber feinen Laden »Toastwerkstatt«, als er auf einmal einen unbestimmten Drang hatte, kiffen zu müssen. Also rief er bei seinem altem Freund Yoshi an: »Hey, Yoshi!«, sagte er freudig, doch Yoshi antwortete nur mit einem Rölpsen und einem leisen Schnarchen.

Eine halbe Stunde später stand Luigi vor der Schlafbank von Yoshi im Stadtpark, wo sein Freund genüsslich seinen abendlichen Joint rauchte. Da Luigi von hinten kam, erschrak Yoshi, so dass er seinen Joint verschluckte. Aber er war nun mal daran gewöhnt. Nachdem Luigi seinen Lachanfall beendet hatte, nahm er seine drei Gramm Gras entgegen.

### **Chantal und Ali 1**

Chantal und Ali waren seit der ersten Klasse sehr gut befreundet, und sie kamen in der sechsten Klasse zusammen. Sie waren drei Jahre glücklich zusammen, bis eine neue Mitschülerin in die Klasse kam.



Augen und eine wirklich gute Figur. Alle Mädchen waren neidisch auf sie, somit auch Chantal. Aber sie traute Lillys Blick nicht. Er schien so falsch.

In der Pause, als sie alleine auf dem Schulhof herumspazierte, kam Lilly zu ihr und fing an, sie nett zu umarmen. Doch Chantal stieß sie weg und ging weiter. Sie verstand Lilly nicht, was wollte sie von ihr? Lilly kaufte sich die gleichen Sachen, die Chantal auch besaß, schminkte sich ausdrucksvoll und war selbstbewusst.

Nach ein paar Wochen bemerkte Chantal, dass Ali sie immer mehr ignorierte. Um ihren Kopf frei zu bekommen, ging sie in den Stadtpark, wo sie öfters unterwegs war. Sie hörte Vögel zwitschern und konnte einfach abschalten. Chantal spazierte zu ihrem Lieblingsplatz: Sie ging auf eine sehr alte Bank zu und setzte sich hin. Sie hatte einen sehr schönen Ausblick auf den ganzen Stadtparksee, sie konnte die Saarlandstraße auf der anderen Seite sehen. An diesem Tag war ein schöner, sonniger Nachmittag, die Sonne schien ganz sanft in ihr Gesicht. Ihr langes, braunes Haar leuchtete schimmernd. Die Bäume raschelten fast im Rhythmus und waren frisch grün, die Enten schwammen auf dem See. Sie fühlte sich an ihrem Lieblingsplatz immer wohl und geborgen.

Auf einmal hörte sie Stimmen, die ihr bekannt waren. Sie war sich sicher, dass Ali dabei war. Sie war glücklich, ihn zu hören und wollte ihn überraschen. Sie versteckte sich hinter einem Baum und wartete auf den richtigen Moment. Als sie aus dem Versteck herausprang, sah sie den Schock ihres Lebens. Ali und Lilly küssten sich.

Für Chantal war das wie ein Schlag mitten ins Gesicht, sie fing an zu weinen und wollte nur weit weg von Ali, ganz weit weg. Ali rief ihr zu, dass es nicht so sei, wie es aussieht. Doch Chantal glaubte ihm kein Wort und rannte nach Hause. Als sie zu Hause ankam, war sie verweint, ihre Schminke über ihr Gesicht verlaufen. Ihre Augen waren rot. Sie wollte einfach nur sterben. Sie nahm Paracetamoltabletten bis sie acht Stück geschluckt hatte. Danach musste sie sich mehrmals übergeben. Sie fing an sich zu ritzen, ihre Wunden wurden immer tiefer, bis sie ihre Pulsader traf.



### **Im Mondschein des Vans 1**

Meine Freundin Paula und ich gingen ins Kino, denn es war Montag und jeden Montag gab es um 21:00 Uhr einen Premierenfilm, in den man günstiger reinkam. Wir waren schon um halb da, deshalb hatten wir noch ein bisschen Zeit. Wir stellten uns schon mal in die Schlange für Süßes. Während wir dort standen, fragte mich Paula: »Eh Rebecca, alles gut?«

Ich merkte gar nichts, da ich völlig in Gedanken war. Ich verschwand in meiner Traumwelt.

»Oh Rebecca, ich muss dir was sagen. Ich bin in Pieter verliebt! Deinen Nachbarn«, sagte sie in Gedanken an ihn.

»Ich freue mich für euch. Toll, dass heute Jugendabend ist«, antwortete ich. Nach dem Film gingen wir hinaus auf die Dammtorstraße. Auf einmal merkte ich, dass ich meine Jacke im Kino vergessen hatte. Ich sagte: »Ich hol' schnell meine Jacke, warte kurz auf mich!«

»Klaro, bis gleich«, sagte Paula.

Ich rannte schnell ins Kino und holte meine Jacke. Als ich wieder draußen

war, sah ich, wie ein schwarz gekleideter Mann meiner Freundin Paula einen Sack über den Kopf stülpte und sie in einen schwarzen Van zerrte. Ich sah, dass der Mann ein Tattoo einer Schlange, die sich um einen Stab windet, am Hals trug.

Es war niemand da außer mir. Das Kino hatte schon geschlossen. Deswegen merkte ich mir das Kennzeichen. Ich rannte zur Polizeiwache und erzählte mit tränenüberströmtem Gesicht, dass meine Freundin Paula Rickmann, 13 Jahre, blonde Haare, große, blaue Augen, entführt worden war. Ein Mann hatte sie in seinen Van gezerzt. Ich weinte immer noch ganz doll.

Ich hoffte inständig, dass der Polizist sagen würde, dass sie sie finden und zurückbringen würden. Ich hoffte es so sehr!

Doch er sagte: »Wir können erst etwas nach zwei Tagen tun!« Er glaubte mir nicht, weil ich so jung war. Ich schrie laut auf und trampelte mit meinen Füßen: »Nein, dann ist sie tot, dann ist sie schon tot!« Ich sackte auf dem Boden zusammen und weinte immer mehr. Immer wieder schrie ich: »Dank Ihnen ist sie dem Tode geweiht.« Zwei Polizisten hoben mich auf, ich wollte aber nicht, ich schrie laut auf: »Sie müssen doch etwas tun!«

Ich senkte meinen Kopf und hörte nicht auf nachzudenken, was jetzt mit ihr sei, wie sehr sie verzweifelt sein musste oder ob sie schon tot war. Bei diesem Gedanken kotzte ich auf den Fußboden. Die Polizisten ekelten sich davor und packten mich in ihren Polizeiwagen.

Sie sagten kalt: »Wo wohnst du?«

Ich sagte: »Eppendorfer Weg 20.«

Während der Fahrt dachte ich nur an Paula. Mir liefen schon wieder die Tränen. Doch mir fiel ein, dass Pieter Janek, der Junge, in den Paula verliebt war, in meinem Haus wohnte. Seine Eltern arbeiteten abends, und er kannte sich mit Technik aus. Er konnte das Handy von Paula orten.

Wir waren da. Ich stieg aus und zeigte heimlich den Mittelfinger. Dann lief ich zu Pieter. Ich erklärte ihm alles. Dabei liefen mir ein paar Tränen runter. Er weinte auch, auch wenn er das niemals zugeben würde.

Sofort öffnete er den PC. Ich sagte ihm die Nummer von Paula, und er fing an zu tippen. Auf einmal meinte er: »Okay, ich habe das Signal.« Ich guckte drauf

und machte mir eine Notiz von der Adresse. Dann brach das Bild zusammen. Ich schrie auf: »Wo ist das Bild?«

Er meinte: »Scheint, als hätte der Mann ihr Telefon zerstört, und den Ortungschip auch.«

«Egal, ich weiß es trotzdem. Es ist Mühlenkamp 105a. Ich muss leider nach Hause, sonst machen meine Eltern sich Sorgen und rufen die Polizei und auf die Polizei habe ich keine Lust. Denn die glaubt mir nicht«, sagte ich und stürmte los.

## Luigi und die Supernova 2

Luigis Hobby war zu kiffen, während er im Stadtparksee tauchte. Der Joint war deshalb ein bisschen schwer an zu machen.

Luigi hatte Facebook. Seine Seite hieß: »Fang das Kiffen an mit Luigi.«

Luigi postete auf Facebook Videos über die Anfänge vom Kiffen.



## Einhörner im Stadtpark 1

Finn und Felix waren zwei 13-jährige Hobbyabenteurer, die in ihrer Freizeit gerne im Stadtpark herumliefen. Alles fing an, als Felix zu Hause Streit mit seinen kleinen Geschwistern hatte. Seine Eltern fanden es gar nicht gut, wie er mit seinen kleinen Brüdern umging. Daher lief Felix von zu Hause weg. Er bat Finn, in den Stadtpark mitzukommen. Finn sollte sein Zelt mitbringen, damit sie dort übernachten konnten, weil Felix nicht mehr nach Hause wollte.

Sie gingen ganz normal wie sonst auch immer im Park spazieren als es aus dem Gebüsch raschelte. Sie reagierten nicht wirklich darauf, bis es ein zweites Mal raschelte und sie merkwürdige Geräusche hörten. Sie folgten dem Rascheln, bis plötzlich zwei unbekannte Fabelwesen, die Einhörnern ähnelten, aus dem Busch sprangen und schnell wegflogen. Finn und Felix waren sprachlos, sie hatten noch nie solche Wesen gesehen. Und sie waren enttäuscht, dass sie so schnell weggefliegen waren.

Die Beiden stellten sich selbst einige Fragen. Erstens: Was waren das für Wesen? Zweitens: Woher kamen sie und was machten sie im Stadtpark?

Die Fragen standen offen.

Felix schlug vor, nach den Wesen zu suchen, dann zogen sie zusammen los. Nach einiger Zeit fanden sie eine fantasievolle Schachtel hinter einem Baum. In dieser Schachtel waren Dokumente. Auf einmal fing der Baum an zu sprechen. Finn und Felix erschrakten erst einmal, aber dann hörten sie dem Baum aufmerksam zu.

Der Baum sagte: »Die Dokumente, die ihr da gefunden habt, liegen da schon ,ne ganze Ewigkeit herum. Die Dokumente gehören zu diesem Haus da vorn. Eine alte Legende besagt, dass in diesem Haus Einhörner und weitere Fabelwesen wohnen.«

Finn und Felix bedankten sich für den hilfreichen Hinweis und verabschiedeten sich vom Baum. Das Haus war nicht weit entfernt. Sie gingen dort hin, jedoch trauten sie sich nicht, in das Haus hinein zu gehen.

Sie machten sich auf dem Weg zu ihrem Zelt, denn die Dunkelheit brach schon an. Am Zelt angekommen schmiedeten sie einen neuen Plan für den nächsten

Tag und gingen schlafen. Felix wurde in der Nacht von einem merkwürdigen Geräusch wach. Er weckte Finn, sie gingen nachsehen, was da draußen war. Da warteten die Fabelwesen von vorhin. Die Fabelwesen schauten die beiden mit großen Augen an, blieben aber friedlich. Sie fragten sie, ob sie sprechen konnten, ein Wesen antwortete darauf mit »Ja«.

»Wieso bist du vorhin weggefliegen?«, fragte Finn neugierig.

Das Wesen antwortete: »Wie wär's, wenn wir in euer Zelt gehen, und dann erkläre ich euch alles.« Sie gingen ins Zelt und die Wesen fingen an zu erzählen.

»Wir sind Einhörner und die Menschen dürfen nicht wissen, dass Einhörner existieren, weil der ganze Zauber unseres Hauses verschwinden und das Zauberportal nie wieder aufgehen würde. Nur die Auserwählten, die die Schachtel mit den Dokumenten finden, dürfen von unserer Art erfahren.«

Finn staunte.

»Ich heiße übrigens Christina. Aber ihr könnt mich gerne Christy nennen, so nennen mich alle meine Freunde, und ihr seid ab jetzt auch unsere Freunde«, stellte sich das Fabelwesen vor. Das andere Einhorn hieß Charlotte, wollte aber Charly genannt werden.

Die ganze Nacht lang verbrachten sie damit, sich gegenseitig spannende Geschichten zu erzählen bis zum Sonnenaufgang.

»Wir müssen jetzt gehen, meine Freunde. Das Portal ins Zauberland, wo meine Familie lebt, schließt sich bald und wir müssen sie unbedingt besuchen gehen. Aber bald werden wir wieder da sein.«

Finn und Felix sahen sich an und fragten sie, ob das unbedingt sein musste, dass Christy und Charly gingen. Die beiden Einhörner nickten stumm. Felix sah Finn an und dann fragte er, ob sie jetzt schon gehen mussten und ob sie sich wirklich bald schon wiedersehen würden. Charly antwortete darauf hin: »Ja! Wir werden uns schon bald wiedersehen, wir werden nicht länger als zwei Wochen weg sein, versprochen!«

Finn sah etwas traurig zu Felix und meinte, dass sie sich jetzt verabschieden müssten, beide gingen auf das Einhorn zu und strichen ihm ein paarmal durchs Fell und umarmten es fest. Finn sagte traurig flüsternd, dass er Christy und Charly sehr ins Herz geschlossen habe und sich freute, dass sie sich bald wie-



der sehen konnten. Felix sagte einfach gar nichts, aber nickte zustimmend. Die Einhörner gingen ein paar Schritte zurück, hoben ab und weg waren sie. Felix ging wieder ins Zelt und Finn folgte ihm stumm.

## Entführung 1

Dercy musste auf dem Heimweg durch den Stadtpark fahren. Sie kam von ihrer Freundin Emma, die beiden waren schon sehr lang gut befreundet.

Dercy musste sich ziemlich beeilen, denn die beiden hatten die Zeit vergessen, und sie war schon viel zu spät dran. Als sie gerade losfahren wollte, sah sie, dass ihr Reifen platt war, also musste sie den ganzen Weg schieben. Dercy hasste es, nachts durch den Stadtpark gehen zu müssen, denn sie hatte so viel Angst, dass sie bei jedem Geräusch aufschreckte und sich panisch umsah. Nachdem sie den größten Teil des Weges geschafft hatte, beruhigte sie sich ein wenig, zog ihr Handy aus der Jackentasche und sah sich die Nachrichten an, die sie bekommen hatte. Sie hörte ein Rascheln hinter sich, ein lautes Rascheln. Sie versuchte, ruhig zu bleiben, und ging einfach weiter. Das Rascheln wurde immer aufdringlicher. Sie ging schneller und versuchte, sich ihre Angst nicht anmerken zu lassen. Dann hörte sie Schritte. Sie fing an zu laufen. Jemand packte ihren Arm. Sie versuchte sich loszureißen, doch der Griff wurde immer fester. Dercy drehte sich um und guckte in ein ihr unbekanntes männliches Gesicht. Sie versuchte, den Mann mit der freien Hand zu schlagen. Er blockte ab und drehte ihr die Hand auf den Rücken. Dercy zuckte zusammen. Eine andere Person griff nach ihrer anderen Hand.

Eine kalte Hand drückte ihren Hals zusammen. Der Druck an ihrem Hals wurde immer stärker. Sie merkte, wie ihr langsam die Luft ausging und versuchte sich mit letzter Kraft zu befreien. Doch sie scheiterte, ihr wurde langsam schwarz vor Augen.

Dercy fiel bewusstlos zu Boden. Die beiden Gestalten zogen sie von dem Weg runter, an den Straßenrand, zu einem schwarzen Auto. Man hörte eine männliche Stimme flüstern: »Die Sachen!«

Die Antwort kam von einer weiblichen Stimme: »Ok! kümmere du dich um das Mädchen.«



Eine der Gestalten ging zum Weg zurück. Die andere zog die Tür des Wagens auf und legte das Mädchen auf die Rückbank, band ihre Hände und Füße zusammen und band ihr ein Tuch vor den Mund. Die Gestalt, die zum Weg zurückgegangen war, hatte gerade das Fahrrad in das Gebüsch gelegt, als sie Schritte hörte und sich versteckte. Es war ein junges Mädchen, das ihr Handy in ihrer Hand hielt und gerade eine Nummer gewählt hatte. Man hörte ein Handy klingeln. Das Mädchen fing an zu laufen und rief: »Dercy?« Das Mädchen hob das Handy auf, das auf dem Boden gelegen hatte. Sie rief noch einmal: »Dercy«, und guckte sich um. Die Gestalt, die das Ganze aus dem Gebüsch beobachtet hatte, sprang auf, riss dem Mädchen das Handy weg, schubste sie zu Boden. Sie lief zum Auto, sprang auf den Beifahrersitz und schrie »Fahr!«. Daraufhin wurde der Motor angelassen und der Wagen fuhr davon.

## Chantal und Ali 2

Die Mutter von Chantal rief zum Essen. Doch Chantal antwortete nicht. Da rief ihre Mutter sie noch mal. Wieder kam keine Antwort von Chantal. Die Mutter

ging wütend hoch zu Chantals Zimmer. Sie klopfte drei Mal, doch niemand antwortete. Da ging sie rein und sah Chantal auf dem Boden liegen. Mit einer Klinge in der Hand, die Arme waren voller Blut.

Chantals Mutter rief den Krankenwagen. In der Wartezeit sah sie, dass ihre Tochter sich ihre Pulsader aufgeschnitten hatte. Endlich kam der Notarzt. Zufällig kam Ali vorbei, er wollte zu Chantal, um mit ihr alles zu klären, was passiert war. Chantal wurde mit Blaulicht ins Krankenhaus gefahren.

Die Mutter von Chantal war in dem Moment sehr besorgt um ihre geliebte Tochter. Sie machte sich Gedanken, ob ihre Tochter es überleben würde oder ums Leben kam nach dieser Aktion. Nach einer Woche durfte Chantal aus dem Krankenhaus, aber sie musste in eine psychiatrische Klinik, da wurde sie ein halbes Jahr behandelt.

Ihre Mutter konnte sie dann nach einem halben Jahr abholen. Sie war so froh, dass sie ihre Tochter wieder hatte. Doch sie war auch sauer auf sie und enttäuscht, ihr Mutter hatte sich nämlich Gedanken gemacht in der Zeit, in der Chantal in der Klinik war. Warum hatte Chantal ihr nichts erzählt? Sie hatten doch ein so gutes Verhältnis gehabt. Sonst hatte Chantal ihrer Mutter alles erzählt. Warum dieses Mal nicht?

Chantals Mutter dachte die ganze Zeit, dass sie irgendwas Falsches getan hatte, dass Chantal das Vertrauen zu ihr verloren hat.

Chantals Freunde riefen die Mutter oft an, um zu fragen, wie es ihr geht. Ali kam sogar öfter mal vorbei, um Chantal einen Blumenstrauß zu bringen in der Hoffnung, dass sie da ist. Doch Chantal wollte nichts von Ali wissen, fand es aber schon süß zu hören, dass er sich Sorgen um sie gemacht hatte.

Ali wollte nicht aufgeben, er wollte sie zurückhaben. Er vermisste Chantal sehr, er dachte jeden Tag und jede Sekunde, Minute an sie. Er hatte das Gefühl, da fehlte was in seinem Leben, deshalb beschloss er sie zu besuchen.

Er klingelte bei Chantal, und sie machte ihm die Tür auf. Sie sah ihn und knallte ihm die Tür direkt vor der Nase zu. Er versuchte es jeden Tag wieder. Einen ganzen Monat ging es so, bis es Chantal so nervte, dass sie ihm die Tür aufmachte und sagte: »Was willst du hier, hast du denn nicht schon genug Schaden angerichtet? Weißt du, wie es mir ging? Ich habe dich geliebt und wertgeschätzt. Du warst mein ein und Alles, du warst mein Leben. Ich habe dir

immer vertraut, hab dich jede Minute, jede Sekunde, die ich bei dir war, sehr wertgeschätzt. Ich habe jede Minute, jede Sekunde genossen und geliebt. Ich habe mir immer vorgestellt, dass du das Beste bist in meinem Leben.«

»Und du?! Du hast mich betrogen und verletzt, du hast mich hintergangen. Ich weiß, du willst mir das jetzt erklären, aber ich glaube dir kein Wort. Aber jeder sollte eine zweite Chance im Leben kriegen. Also gebe ich dir genau zehn Minuten!«

Ali fragte: »Darf ich zu dir ins Haus kommen?«

Chantal sagte: »Nein, aber du kannst mit mir vor der Tür sitzen.«

Ali setzte sich zu ihr hin, erklärte ihr alles und bat sie um Verzeihung.

Am Anfang glaubte Chantal ihm nicht. Kein Wort. Sie dachte, er belügt sie nach Strich und Faden. Nach der Erklärung von Ali bat Chantal ihn zu gehen. Sie machte sich Gedanken über seine Worte.

Nach einer Woche kam Chantal zu Ali. Sie sagte: »Ich weiß, dass es dir sehr leid tut. Aber verzeihen kann ich dir noch nicht. Aber jeder hat eine zweite Chance verdient, egal was man getan hat. Also werde ich versuchen, dir zu verzeihen. Aber ich kann dir nicht versprechen, dass wieder was aus uns wird.«

## Ein Friseurbesuch mit Folgen 1

Sophie Winter ist Model. Nun ist sie auf den Weg zum Friseur. Sie braucht einen neuen Haarschnitt für ein Fotoshooting. Natürlich könnten das auch die dafür zuständigen Maskenbildner tun, aber Sophie geht lieber zum Friseur. Sie betritt den Laden. Es riecht stark nach Haarspray.

»Ich habe einen Termin«, verkündet sie mit lauter Stimme.

Marie, die Friseurin, schaut auf. »Entschuldigen Sie«, sagt sie mit schüchterner Stimme, »aber für heute steht kein Termin im Kalender.«

Sophie hebt eine Augenbraue. »Wo ist Augusta?«

Marie rückt nervös ihre Schürze zurecht. »Wurden Sie nicht benachrichtigt? Sie hat vor drei Tagen gekündigt.« Sophie sieht sie abschätzig an.

»Dann machen Sie es halt«, faucht sie. »Aber nur fünf Zentimeter Spitzen schneiden!«

Sie setzt sich auf den Stuhl, der am bequemsten aussieht, und Marie beginnt

zu schneiden. »Ich heiße übrigens Marie«, sagt sie nervös, um das Schweigen zu brechen. Sophie rollt mit den Augen. Als ob es sie interessieren würde. Stattdessen sieht sie sich Bilder von sich selbst auf ihrem Handy an.

»So, fertig.«

Sophie sieht in den Spiegel und wird weiß. Ihre Haare sehen grauenvoll aus. Es sind mindestens zehn Zentimeter abgeschnitten. Und es ist schief.

»Was ist das?«, fragt Sophie und steht langsam auf. »Ich sagte doch nur fünf Zentimeter! Sehen Sie, wie schief meine Haare geschnitten sind? Ich habe morgen ein Fotoshooting!«

Die Augen von Marie füllen sich mit Tränen. »Es tut mir so leid«, stammelt sie.

»Sie kriegen einen gratis Haarschnitt.« Sie versucht, Sophie zu beruhigen.

»Als würde ich mir hier jemals wieder die Haare schneiden lassen. Sie werden von meinen Anwalt hören.«

Sophie stürmt aus den Laden. Marie sinkt auf den Boden zusammen.

## Im Mondschein des Vans 2 - Der Plan

Pieter und ich standen früh auf und sagten, wir hätten eine Präsentation.

Dabei schwänzten wir Schule, um Paula zu retten.

»Wie hast du geschlafen?«, fragte ich Pieter. »Nicht gut. Und du, Rebecca?«

»Fast gar nicht, denn ich musste die ganze Zeit an Paula denken. Vielleicht bringt das alles nichts, vielleicht ist sie schon ...?«

»Schon tot«, sagte er mit trauriger, trostloser Stimme.

Bei diesem Gedanken krümmte sich mir der Magen. Und ich fing wieder an zu weinen. Pieter nahm mich in den Arm und sagte sanft: »Alles wird gut. Wir werden sie lebendig retten!«

Wir stiegen in die U-Bahn. Und überlegten, was wir tun werden, wenn wir da sind. Wir hatten in unseren Ranzen keine Bücher, sondern Sachen, die wir brauchten: Handys, und noch anderen Kram. Wir kamen dann zu einem Entschluss. Wir wollten ihn beobachten und warten, bis er irgendwo hinging. Dann wollten wir das Haus stürmen und Paula retten.



## Luigi und die Supernova 3

Luigi kiffte und ging durch sein Portal. Am Ende des Portals landete er auf einer Supernova. Da stand ein Kartoffelbaum, wo er Kartoffeln pflügte. Mit den Kartoffeln fütterte er die einheimischen Einhörner, die Schmetterlinge kotzen und Regenbögen pupsen konnten.

Als Luigi aus seinem Portal kam, überlegte er, ob die Sonne nun wirklich implodiert war oder nicht.

## Raub

Es war der 1. Februar 2021, als wir Drillinge Paul, Khaled und Bedri die Idee bekamen, einen Dönerladen in Luxemfort auszurauben. Der Grund war: Wir haben uns immer über die Preise beschwert.

Paul, der Klügste, hat sehr viel Gefühl in seinen Fingern und liest den ganzen Tag nur Bücher. Khaled ist der sportlichste von uns und trainiert uns, am meisten Bedri. Bedri ist der Waffenexperte unter uns. Er kann gut mit Waffen zielen! Am 2. Februar, mittags um 15 Uhr gingen wir hin, mit vier Niketaschen. Bedri



hatte zwei, Khaled hatte eine und Paul eine. In Bedris Tasche war eine AK-47 und eine M4A1, dazu noch 'ne Menge Munition und zwei Granaten. Khaled hatte eine MP5 und 'ne P99 und Munition. Paul hatte zwei Uzis und eine Granate, weil er sich hauptsächlich um die Kasse kümmerte.

Wir stellten uns jeder an eine Schlange und guckten uns gegenseitig an. In der gleichen Sekunde setzten wir uns schwarze Masken auf. Paul schoss die Überwachungskameras ab und schloss den Raum ab. Bedri marschierte mit gezogener Pistole auf die Kassierer zu und schloss sie in der Toilette ein. Bedri packte das ganze Essen in seine Tasche. Paul öffnet mit Fingergefühl die Kasse. Aber er zählte nur 160 Dollar als Beute. Wir hatten uns mehr erhofft. Darauf hatte Bedri eine Idee und sagte: »Wir nehmen Geiseln.«

Paul sagte: »Ja. Du rufst bei der Polizei an und forderst 5.000 Dollar! Geht klar, Kollegen!«

Die Polizei war schon vor der Tür, Bedri rief Kommissar David an, den verantwortlichen Polizisten, und meinte: »Wir bringen Geiseln um, wenn Sie uns nicht die 5.000 Dollar geben. Und außerdem wollen wir einen Fluchtwagen!«

Kommissar David konterte: »Wir haben 57 schwerbewaffnete Polizisten draußen stehen: Ihr glaubt nicht wirklich, dass ihr ohne Gefängnisstrafe davon kommt, oder?«

In der nächsten Minute war die erste Geisel gefallen. Paul forderte wieder einen Fluchtwagen.

Paul sah eine Geisel, sie hieß Madison. Paul nahm sie fest am Arm und sagte: »Du bist echt hübsch.« Bedri und Khaled schrien Paul an: »Keine Zeit für Romantik.«

Khaled sagte: »Komm, lass uns jetzt gehen.«

Daraufhin meinte Paul: »Spinnst du, wie sollen wir das machen? Die Polizei steht doch hier überall.«

Bedri sagte: »Ach komm, hast du jetzt Angst?«

Paul guckte durch die Fensterscheibe und sagte: »Nein, eigentlich nicht, aber ...«

Dann kam der Fluchtwagen und wurde vor die Tür gefahren.

Bedri sagte: »Warte, ich mach mir schnell einen Döner, hab voll Hunger.«

Paul sagt zu Bedri: »Ja, ok, mach aber schnell.«

Bedri macht sich schnell einen Döner mit Kalb, Salat, Tomaten und Tzatziki.

Paul fragte wieder: »Okay, seid ihr bereit jetzt rauszugehen?«

Alle Brüder sagten: »Ja.«

Bedri sagte zu den Geiseln: »So, Leute, ihr dürft raus, wenn wir draußen sind. Nur Madison kommt mit.«

Er zielte noch mal auf die Geiseln, während Paul die Tasche zumachte und Khaled die Tür öffnete

»1,2,3. Los!«, riefen wir, wir liefen auf den Fluchtwagen zu!

Khaled fuhr, Paul und Bedri saßen mit der Geisel auf der Rückbank. Wir fuhren durch den Stadtpark, während der Autofahrt sprach Paul weiter mit Madison. Nebenbei zielte er auf die Polizeiautos, die sie verfolgten.

»Bedri, komm, leg los.«

Bedri nahm seine M4A1 und bratterte drauf.

Während wir noch durch den Stadtpark fuhren, bekam Khaled einen Schuss in den linken Oberarm ab. Das erschwerte uns die Sache. Er ärgerte sich, dass er die Drecksarbeit machen musste, und Paul und Bedri hatten Spaß mit der Geisel Madison. Dann hörte Khaled Schreie und sah, wie Madison aus dem

rasenden Truck sprang. Er war voll geschockt: Wie konnte sie aus einem fahrenden Auto springen, das sechzig Kilometer schnell fuhr? Aber Madison hatte Glück, sie landete im Stadtparksee und war froh.

Solange wir uns auf Brasilien freuten, konzentrierten wir uns auf ein Ziel, den Flughafen. Bald würden wir ein neues Leben beginnen können, wir Brüder würden auf dem Land ein schönes Haus mit Pool haben.

Während Khaled sich selbst versorgte, übernahm Bedri das Steuer und lenkte uns auf die Autobahn in Richtung Flughafen. Wir fuhren die Ausfahrt Flughafen runter. Als wir dort ankamen, musste alles ganz schnell gehen! Die Nike-Umhängetaschen rein, Waffen rein, uns rein und dann flog uns unser Pilot Pino Luigi nach Fortaleza in Brasilien.

Dort waren wir herzlich willkommen. Kahled musste sich im Krankenhaus abfinden mit den ganzen Spritzen und Medikamenten, aber nach vier Wochen zog er aufs Land zu uns Brüdern.

Seitdem leben wir in verschiedenen Häusern und sind glücklich.

Und nein, hier sind die Dönerläden sehr fair und günstig. Zumindest in Fortaleza.

## Ein Friseurbesuch mit Folgen 2

Als Maximilian, der Sohn von Marie, bemerkt, dass seine Mutter eigentlich schon seit zwei Stunden Feierabend hat, macht er sich große Sorgen, weil sie noch nicht nach Hause gekommen ist. Sofort fährt er zum Laden seiner Mutter. Er stürmt hinein und ruft: »Mama, bist du hier?«

Marie antwortet: »Maximilian, ich bin hier hinten.«

Maximilian fragt: »Warum weinst du denn? Ich habe mir schon Sorgen gemacht, dass dir was passiert ist.«

»Ach, Maximilian. Ich hatte nur eine Auseinandersetzung mit einer Kundin.«

Auf einmal hören Maximilian und Marie, wie jemand den Laden betritt. Eine leise Stimme erklingt im Raum: »Hallo, ist hier jemand?«

Marie geht nach vorne in den Laden. Dort steht ein Mädchen.

»Ich bin Nina, meine Mutter war vorhin hier.«

»Hat sie dich geschickt, damit du mich noch mehr anmeckern kannst? Das war doch wirklich ein Versehen.«

»Ich wollte mich für meine Mutter entschuldigen. Es war unmöglich von ihr. Ihre Art ist schlimm, das weiß ich auch selber ganz genau.«

Marie ist überrascht: »Ach, Süße, du kannst ja nichts dafür. Das Problem ist nur, dass deine Mutter mich verklagen will.«

Maximilian kommt dazu. »Was, Mama? Wer will dich verklagen?«

Als Maximilian Nina entdeckt, leuchten seine Augen und er sagt ganz leise: »Wow, ist die hübsch.«

Er stellt sich vor: »Hallo, ich bin Maximilian. Und wer bist du?«

Ninas Augen leuchten ebenfalls und sie stottert: »Ich ... ich bin Nina.«

Maximilian: »So. Wer will dich jetzt verklagen?«

Marie: »Die Mutter von Nina, weil ich ihre Frisur verhauen habe.«

Maximilian: »Aber das kann sie doch nicht machen.«

Nina: »Genau das lass ich auch nicht zu.«

Marie: »Ach, ihr Süßen. Aber Ihr könnt die Mutter von Nina nicht davon abhalten.«

Nina: »Aber ich kann es wenigstens versuchen.«

Maximilian: »Und ich kann ihr dabei helfen.«

Maximilian und Nina rennen beide gleichzeitig aus dem Laden raus, weil sie zu Ninas Mutter wollen, um sie davon abzuhalten, Marie zu verklagen. Nina fällt auf, dass sie ihren Schlüssel vergessen hat.

Maximilian: »Wir können ja klingeln.«

Nina: »Meine Mutter ist zu ihrer Agentur gefahren.«

Maximilian: »Wir können ja warten.«

Nina: »Das kann aber dauern.«

Maximilian: »Dann kommst du erst mal mit zu mir.«

Beide gehen stumm nebeneinander her, bis Nina fragt: »Wo müssen wir längs?«

Maximilian: »Wir müssen ein kurzes Stück durch den Stadtpark.«

Und sofort herrscht wieder Stille zwischen Nina und Maximilian, bis ein Radfahrer Nina anfährt. Nina fällt auf den Boden. Maximilian bückt sich zu ihr runter.

Maximilian: »Nina, alles okay?«

Nina steht auf.

»Wo ist der Radfahrer hin?«

Maximilian: »Der ist einfach weiter gefahren. Du hast ja eine Schürfwunde am Kopf.«

Nina: »Ist halb so schlimm.«

Maximilian: »Komm, ich trag dich nach Hause.«

Nina: »Nein, lass, ich bin viel zu schwer. Ich schaff das schon.«

Maximilian: »Ach, Quatsch, du bist nicht zu schwer.«

Nina: »Na gut, meine Beine fühlen sich eh an wie Pudding.«

Maximilian trägt Nina zu ihm nach Hause. Als Marie sie sieht, rennt sie gleich auf die beiden zu und fragt, was passiert sei. Maximilian erzählt es ihr.

Marie: »Leg sie erstmal in dein Bett, Maximilian.«

Als Maximilian Nina zu seinem Bett trägt, stolpert er und fällt sanft auf sie drauf. Beide können sich tief in die Augen sehen, bis Marie reinkommt.

Maximilian springt auf. Marie bringt Nina einen Tee, einen Verband und was zum Desinfizieren der Wunde.

Marie: »Maximilian, schaffst du das, oder soll ich das machen?«

Maximilian: »Ne, ne, ich mach das schon, Mama. Du kannst ruhig gehen.«

Maximilian und Nina sehen sich die ganze Zeit an, bis Maximilian den ersten Schritt macht. Er küsst Nina auf den Mund.

Marie öffnet vorsichtig die Tür, weil sie denkt, dass Nina schläft. Sie sieht, wie die beiden sich küssen und schließt die Tür ganz schnell wieder.

Am nächsten Morgen weckt Marie die beiden sanft. Sie sagt: »Frühstück ist fertig.«

Als Marie wieder gegangen ist, sehen sich Maximilian und Nina verliebt an, bis diesmal Nina Maximilian küsst. Sie sagt: »Guten Morgen!«

Maximilian sagt auch: »Guten Morgen«, und hat ein fettes Lächeln im Gesicht.

Beide gehen händchenhaltend zum Frühstück. Marie fragt: »Seid ihr eigentlich zusammen?«

Maximilian und Nina antworten gleichzeitig, Maximilian sagt: »Ja«, und Nina: »Nein«. Beide sehen sich und kurz an und wechseln dann beide ihre Meinung.

Marie ist verwirrt und fragt: »Was nun?«

Maximilian und Nina bekommen einen Lachflash und gehen zurück in Maximilians Zimmer.



»Sind wir jetzt eigentlich zusammen?«

Nina denkt einen Moment nach. »Willst du das denn?«

Maximilian küsst Nina.

»Es gibt nichts, was ich lieber will!«

Beide küssen sich noch mal, und das ist der bisher längste Kuss, den sie hatten.

Als sie aufhören sich zu küssen, meint Nina: »Vielleicht sollte ich mal versuchen, meine Mutter anzurufen.« Sie probiert es, aber da geht immer nur die Mailbox ran.

Maximilian fragt: »Wo könnte sie denn sein?«

Auf einmal klingelt das Handy von Nina. Es ist jemand von der Polizei: »Hallo, spreche ich mit Nina Feldberg?«

Nina zögert. »Ja, das bin ich.«

»Deine Mutter hat gebeten, dass wir dich anrufen. Sie hat in der Agentur Randal gemacht und Leute mit einem Messer bedroht. Wir mussten sie mitnehmen.«

Nina wird bleich.

»Warum ist sie ausgerastet?«

»So weit ich weiß, ging es um eine Frisur«, sagt der Polizist.

## Luigi und die Supernova 4

Nach ein paar Tagen: Luigi stand auf, zog sich an und rannte zu Yoschi, um von ihm Drogen zu kaufen. Danach rief er Birdo an und fragte, ob sie sich treffen wollen. Birdo sagt: »Wie oft soll ich dir noch sagen, dass ich nichts von dir möchte?«

Danach ging Luigi traurig in den Stadtpark, kiffte und ging wie immer durch sein Portal und erlebte ein Abenteuer. In diesem Abenteuer schrieb er Peach ein Liebesgedicht bei WhatsApp:

*Im Stadtpark hörte ich ein lautes Quieteetsch  
keine Frage, das ist Peach.  
Peach, komm' her, ich wart auf dich.  
Lass mich jetzt bloß nicht im Stich.  
Denn ich warte so auf dich,  
um zu fragen:  
Magst du mich auch,  
du süßer Gummischlauch?*



*Lass uns träumen zu zweit,  
denn ich bin jetzt so weit.  
Mach den nächsten Schritt mit mir,  
dann trinken wir zusammen ein Bier.  
Zum Schluss ein Schokokuss, du Nuss.*

Danach flog er aus seinem Portal und lag in seinem Bett, als wäre nichts gewesen. Am nächsten Tag passierte genau das Gleiche, nur mit einem anderem Abenteuer.

## Entführung 2

Dercy kam langsam zu Bewusstsein, öffnete die Augen, kniff sie aber sofort wieder zusammen wegen der ungewohnten Helligkeit.

Sie wollte ihre Augen reiben, um wieder klar sehen zu können, doch sie konnte ihre Hände nicht bewegen. Ihre Hände waren auf ihrem Rücken gefesselt. Emma ging sofort, nachdem sie das Handy von Dercy gefunden hatte, zur Polizei. Die machte sich gleich auf den Weg in den Stadtpark, um Beweise zu sammeln, doch vergeblich.

Dercy bekam Hunger und fragte, ob sie etwas zu essen bekommen könne. Der Mann gab ihr nichts, doch als die Frau herein kam, hatte sie etwas Brot unter ihrer Jacke herein geschmuggelt und gab es ihr. Die Frau sagte, dass sie Uschi, der Mann draußen Günther hieße, und dass sie ihr leidgetan hatte. Günther kam rein und zog Uschi raus, die Tür krachte hinter ihr zu. Draußen redeten sie, und Dercy hörte, wie Günther anfang zu schreien. Dercy versuchte etwas zu verstehen, doch es war zu leise. Dann hörte sie ein Klatschen, Uschi weinte und lief weg. Dercy guckte durch ein kleines Loch in der Wand neben der Tür, sah, dass Günther schwer atmete und dass seine Augen rot waren. Kurz darauf stach er sich mit einer Spritze und pumppte grünliche Flüssigkeit in sein Bein. Kurz darauf beruhigte er sich wieder.

Dercy lief ein kalter Schauer über den Rücken. Sie hatte Angst, dass Günther etwas Schlimmes tun würde, Angst, hier zu sterben. Sie hockte sich in eine Ecke der Zelle, rollte sich zusammen und versuchte nicht zu weinen. Verge-

bens. Tränen liefen ihr über die Wangen.

Am nächsten Morgen kam Uschi sehr früh zu ihr. Sie band ihre Hände los und sagte, dass Dercy Günther nichts davon erzählen dürfe, dass sie hier gewesen sei. Dercy stimmte zu. Uschi verschwand wieder, ließ ihr aber ein Stück Brot da. Dercy saß stundenlang in der Zelle und überlegte, was Günther ihr antun würde. Jeden Morgen, bevor Günther aufstand, kam Uschi zu Dercy und leistete ihr Gesellschaft.

Um nicht total das Zeitgefühl zu verlieren, ritzte Dercy jeden Morgen, nachdem sie aufgestanden war, mit einer spitzen Ecke an ihrem Fingernagel einen Strich in die Polster.

Als Uschi zum vierzehnten mal zu Dercy in die Zelle kam, reichte es Dercy. Sie wollte weg. Sofort.

Sie erzählte Uschi davon. Doch die sagte, dass sie ihr nicht helfen könnte, und dass Günther sie umbringen würde. Doch wenn Dercy es schaffen sollte, alleine ausbrechen, würde sie nichts dagegen tun. Dercy saß in einer Ecke, als Uschi gehen musste. Dercy bat sie noch einmal, ihr zu helfen, als Uschi schon in Türrahmen stand. Uschi zog einen Schlüsselbund aus ihrem Mantel, ließ ihn auf den Boden fallen und flüsterte: »Viel Glück.«

Die Tür fiel ins Schloss. Dercy starrte auf die Stelle, wo bis eben noch Uschi gestanden hatte. Sie ging zum Schlüsselbund und hob ihn auf. Die Schlüssel zur Freiheit.

## **Einhörner im Stadtpark 2**

Finn und Felix wurden eines Tages von einer Elfe kontaktiert. Die Elfe brachte ihnen einen Brief von den Einhörnern, in dem stand, dass sich die Einhörner gerne wieder mit Finn und Felix treffen wollten. Daraufhin kamen Finn und Felix zu dem Entschluss, dass sie sich nächstes Wochenende in der Zauberwelt der Einhörner treffen wollten. Den Treffpunkt und die Zeit schrieben sie auf einen Zettel und gaben ihn der Elfe, den sie den Einhörnern überbringen konnte. Einige Tage vergingen und die Vorfreude stieg auf das nächste Treffen mit ihren Freundinnen. Als endlich der Tag kam, trafen sich Finn und Felix extra früh, um ihre Sachen zu packen. Um genau zwölf Uhr mittags fingen beide an, sich

Lupen, Schreibblöcke, Stifte, Taschenlampen, Butterbrote und Trinken einzupacken. Beide wussten nicht genau, wie lange sie bleiben würden, sie hatten nicht länger als zwei Tage eingeplant.

Ihren Eltern sagten sie natürlich nicht, dass sie Einhörner als Freunde hatten und dass sie zu ihnen in die Zauberwelt wollten. Sie erzählten ihren Eltern, das sie bei einer Übernachtungsgeburtstagsparty eingeladen waren. Um dreizehn Uhr waren sie auf den Weg in den Stadtpark.

Als sie ankamen, suchten sie nach dem Portal. Als sie es auch endlich gefunden hatten, waren sie wie von Zauberhand von der einen zur anderen Sekunde in der Welt der Einhörner.

Christy und Charly und andere Einhörner standen bereits dort und warteten auf Finn und Felix, als sie beide sahen, stürmten sie los und ließen sich fest umarmen. Finn und Felix sahen sich um, beide staunten nicht schlecht. Regenbögen überall, Zwerge, andere Einhörner, Elfen und weitere Fabelwesen liefen über die strahlend grüne Wiese. Außerdem gab es sprechende Bäume, Feen die auf Wolken schliefen, Kobolde, die am anderen Ende der Regenbögen mit Geld warteten. Finn und Felix sahen die Einhörner mit funkelnden Augen an und sagten ihnen, wie schön ihre Welt ist.





Aus dieser Begegnung haben die beiden Abenteuersucher viel gelernt. Zum Beispiel, dass es auch noch andere Lebewesen auf dieser Welt gibt, und dass man auch mit außergewöhnlichen Lebewesen, die man vorher noch nie gesehen hat, gut umgehen soll. Denn die sind genau so liebevoll wie wir Menschen. Als Felix nach Hause kam, wusste er, dass es falsch gewesen war, wie er mit seinen Geschwistern umging. Also entschuldigte er sich bei seinen Geschwistern und auch bei seinen Eltern, weil die sehr sauer auf Felix waren. Seit diesem Tag gab es bei Felix zuhause nie wieder Streit und alle gingen respektvoll miteinander um.

### **Luigi und die Supernova 5**

Luigi hatte Lust auf einen Kakao. Er war gerade im Stadtpark, aber machte sich jetzt auf die Socken zum Borgweg, denn da war das nächste Café. Zehn Minuten später stand er vor der Tafel und schaute auf die Getränkliste: »Kakao 4,70 Euro; Ok, Ich gucke, wie viel Geld ich bei mir hab«, sagte er. »Oh, das reicht ja.«

Sofort kaufte er sich den Kakao und ging wieder gemütlich in Richtung Stadtpark.

Dort wurde er plötzlich angehalten. Er sah einen seiner vielen Feinde, spuckte den Kakao aus und ließ den Becher fallen. Doch der Andere hatte auch einen Kakao in der Hand und sagte: »Ich will doch nur reden.« Luigi war verblüfft, sagt aber: »Ok.«

Sie gingen wieder zum Café zurück, da Luigi kein Geld mehr hatte, kaufte sein Gegner ihm den Kakao. Luigi bedankte sich und gab ihm einen seiner Joints. Sie zündeten ihn an und redeten bekifft über die Feindschaft und die Kämpfe in der Zukunft, wie die aussehen sollten. Am Ende gingen sie aber als Freunde auseinander. Die Feindschaft war zu Ende.

### **Im Mondschein des Vans 3**

Wir standen vor dem Haus. Einerseits war ich voll Adrenalin, andererseits voll mit Angst.

Das Haus war klein und hatte vergitterte Kellerfenster. Es schien, dass die Fenster beklebt waren, damit man nicht reinguckte. Der Garten war nicht richtig gepflegt, aber er war grün und leer.

Auf einmal öffnete sich die Tür. Ich sah das Schlangentattoo an seinem Hals: Er war es. Er hatte eine Brille und kurze braune Haare, fast eine Glatze, er war dünn und trug einen karierten Pulli und eine khakifarbene Hose.

Sobald er aus dem Sichtfeld war, klingelten wir an der Tür, um zu gucken, ob noch andere dort wohnten. Es gab ein Klingelschild. Der Name des Entführers meiner Freundin war Jorgen Müller, als ich seinen Namen sah, wollte ich schon das Klingelschild zerstören.

Doch wir klingelten. Niemand machte auf. Also, er wohnte allein da. Ich hörte ein Stöhnen. Ich erkannte es, es war Paulas Stöhnen. »Sie ist noch am Leben!«, sagte ich voller Hoffnung. Wir gingen auf die andere Seite des Hauses und suchten ein offenes Fenster oder eine Hintertür. Auf einmal hörten wir, dass jemand mit einem Schlüssel die Tür öffnete.

Wir kletterten schnell über den Zaun auf das andere Grundstück und rannten dann auf die andere Straßenseite. Wir beobachteten, wie Jorgen Müller die Tür aufmachte. Immer wenn ich diesen Namen hörte oder sagte, kam es mir hoch. Ich starrte auf sein Haus.

In einem Fenster sah ich ihn, ich beobachtete ihn mit purem Hass.

Anscheinend fühlte er sich beobachtet, denn er machte überall die Vorhänge zu. An einem Fenster blieb er stehen und starrte auf mich und Pieter, konnte er uns etwa sehen? Wir versteckten uns hinter einem Busch, der vor einem Auto war. Doch dann schaute er wieder weg. Ich hörte eine Tür im Haus.

Dann hörte ich Geräusche, die ich lieber nicht gehört hätte. Stöhnen. Wenn man genau hinhörte, konnte man Paula weinen und schreien hören. Ich fing auch an zu weinen, und Pieter nahm mich in den Arm. Ich merkte, wie auch er weinte, denn seine Tränen tropften auf meinen Kopf. Ich wollte etwas tun, aber ich hatte Todesangst.

Wir suchten uns eine Stelle, wo wir versteckt bleiben konnten. Wir setzten uns auf eine Bank unter einen Baum und taten so, als ob wir Zeitung lasen. Gott sei Dank hatte ich zwei mitgenommen. Wir überlegten uns einen Plan, wie wir Paula retten könnten, wenn Jorgen weggehen würde.

Nach einer Weile hörten wir wieder dieses Stöhnen, doch es hörte schnell wieder auf.

Ich hörte ein Poltern von Treppen, dann hörte ich eine quietschende Tür.

Da wusste ich, dass er sie umgebracht hatte.

Wir folgten dem Van bis in den Stadtpark, da stieg er aus, suchte eine Stelle, wo man ihn nicht so leicht sehen konnte. Dort fing er mit einer Schaufel an zu graben. Nach einer Weile hatte er ein tiefes, breites Loch. Er ging wieder zum Van und holte den Sack. Ich sah wie Paulas Kopf raus guckte.

Er schmiss den Sack ins Loch und fing an, das Loch wieder zuzugraben. Ich war so wütend und traurig zugleich. Ich sah eine kaputte Bierflasche, und es kochte in mir. Ich nahm die Flasche auf und stach von hinten auf Jorgen ein, bis er zu Boden fiel und tot war.

Als die Polizei eintraf, sagten ich und Pieter, es wäre Notwehr gewesen. Wir wussten aber, dass es nicht so war. Wir wurden dann noch auf dem Revier befragt. Pieter fing an zu trinken, denn er war in Paula unsterblich verliebt, und nach diesem Erlebnis wurde er depressiv und trank. Irgendwann kam er in Kontakt mit Drogen. Nach fünf Jahren versuchte er, eine Überdosis zu nehmen, was ihm nicht gelang. Er kam in eine Anstalt, wo ich ihn jeden Samstag besuchte.

Ich wurde auch depressiv, nicht nur, dass meine beste Freundin tot war, ich hatte einen Mord begangen. Zehn Jahre nach dem Mord an Paula sprang ich von einer Brücke, um zu sterben. Ein Mann sah, dass ich sprang, und rettete mich. Als ich aufwachte und in sein Gesicht sah, war ich verliebt. Nach drei Jahren heirateten wir, und durch ihn konnte ich Paulas Tod verkraften.

Pieter blieb in der Anstalt und ich besuche ihn immer noch jeden Samstag.

### Chantal und Ali 3

Ali und Chantal redeten und redeten, bis sie sich endlich wieder vertrugen.

Chantal und Ali waren jetzt sehr gute Freunde. Chantal hatte auch einen neuen Freund, den sie über alles liebte. Paul war der Glückliche. Aber Ali liebte Chantal immer noch und wünschte sich sehr, dass Chantal wieder zu ihm zurückkehrte.



Eines wunderschönen Tages saß Ali am Lieblingsplatz von ihm und Chantal. Er dachte daran, wie sie zusammen gekommen waren: Es war ein sonniger Sommertag gewesen, sie waren zusammen zum Stadtparksee gegangen, um da ein Picknick machen, weil Chantal Geburtstag gehabt hatte. Der See war schön grün mit Algen, und Enten schwärmten auf dem Wasser. Er brachte ihr ein Geschenk mit und gab es ihr. Der restliche Tag war schön mit ihr. Am Abend fragte Ali Chantal per Whatsapp-Nachricht, ob sie zusammen kommen wollen. Chantal war von der Nachricht sehr geschmeichelt und glücklich, dass er sie gefragt hatte.

Ali sah Paul vorbeikommen, er skypte gerade. Ali glaubte, das war Sandra, darum ging er ihm hinterher. Paul hätte ihn fast gesehen, als er über die Kreuzung ging. Paul setzte sich auf eine Bank im Stadtpark in der Nähe der Kreuzung, weil er sich dort gleich mit Chantal treffen wollte.

Er redete mit Sandra über Chantal. Sandra fragt ihn: »Und hast du sie wieder aufgebaut, damit ich sie mit gutem Gewissen mobben kann, und hast du ein Nacktbild von ihr?«

Das hatte Ali zum Glück alles aufgenommen, er ging nach der Verabredung

von Chantal und Paul direkt zu ihr. Auf dem Weg zu ihr erzählte er ihrer besten Freundin Sahra, was passiert war im Stadtpark. Chantal ging unbemerkt so nah an Ali, dass sie alles mithören konnte, ohne dass er sie sah. Als er telefonierte, kam sie zufällig zu ihm und sagte er: »Hast du Lust, zu mir zu kommen?«

Er antwortete: »Ja, warum nicht. Ich wollte eh zu dir.«

Als er bei ihr war, musste er mal kurz aufs Klo. In der Zeit nahm sie das Handy aus Alis Jackentasche und sah sich das Video an. Sie hatte Ali nicht geglaubt. Es war so viel Vertrauen verschwunden nach der Sache mit Lilly. Sie dachte, dass Paul sie liebt, und er sie. Sie war sehr geschockt darüber, was sie sah! Ali hatte doch nicht gelogen.

Ali kam rein und tröstete sie. Chantal machte mit Paul Schluss in den Tagen und machte wieder viel mehr was mit Ali. Sie kamen sich immer näher, es fühlte sich gut an für beide, bis sie eines schönen Wintertages zusammen zu ihrem Lieblingsplatz gingen.

Es schneite, der ganze Stadtpark war voller Schnee, alles war weiß. Als sie am See ankamen, setzten sie sich auf die Bank, in die sie mal Chantal + Ali geritzt hatten.

Ali kam immer näher zu Chantal, bis Chantal auf Alis Schoss saß. Ali nahm seinen ganzen Mut zusammen und küsste sie. Das war so wie Tausende Schmetterlinge im Bauch. Chantal freute sich sehr, dass er das endlich getan hatte. Sie hatte sich das so erwünscht. Sie blieben dann noch ein paar Stunden und gingen glücklich Händchen in Händchen. Ali brachte Chantal noch nach Hause, so wie es sich für einen Gentleman gehört.

### Entführung 3

Sie merkte, wie Günther sich draußen vor die Tür stellte, und guckte wieder durch das Loch.

Dercy stand unter Adrenalin und konnte nicht mehr klar denken. Sie hatte einzig und alleine das Bild von ihrer Familie, ihren Freunden und der Freiheit vor Augen. Sie hatte vierzehn Tage in dieser engen Zelle verbracht und hatte nun die Schlüssel zur Freiheit.

36 Sie steckte den Schlüssel in das Schlüsselloch und drehte ihn leicht. Er passte.

Sie zählte leise von drei runter und schloss die Tür mit einem leisen Klick auf. Günther drehte sich langsam um und sah ihr direkt in die Augen. Er atmete schwer und hatte rote Augen, genau wie sie es schon einmal gesehen hatte. Dercy erstarrte.

Sie blickte sich panisch um. Niemand da. Nicht einmal Uschi.

Das einzige in diesem langen Flur war ein Stuhl, auf dem Günther manchmal saß. Dercy rannte zum Stuhl und hob ihn an. Günther riss ihr die Lehne aus der Hand und schlug ihr damit an den Kopf. Dercy taumelte rückwärts, stieß an die Wand.

Sie zwang sich, den Schmerz zu unterdrücken und rannte auf Günther zu. Günther war überrascht von ihrem Mut und nicht darauf vorbereitet. Sie stieß ihn mit voller Wucht und rammte ihren Ellenbogen in seinen Magen. Er ballte eine Faust, doch sie blockte seinen Schlag ab und holte zum Gegenzug aus. Ihre Faust traf ihn am Kopf. Er schwankte und fiel schließlich auf den Boden. Dercy bemerkte, wie ihr etwas die Stirn herunter lief, dann lief es ihr ins Auge, es war Blut. Dickes, warmes Blut.

Sie sah im Augenwinkel, wie Günther sich aufrichtete. Sie hob die abgebrochene Stuhllehne auf, die neben ihr lag. Sie ging auf ihn zu und verpasste ihm einen Schlag gegen die Schläfe. Er fiel um. Sie ließ die Stuhllehne fallen und lief los, den langen Korridor entlang. Überall waren Zellen, wie die, in der sie eingesperrt gewesen war. Sie lief um eine Ecke, blieb stehen, guckte nach rechts, dort ging eine Treppe runter. Sie nahm die Treppe nach unten und lief durch die offene Tür nach draußen.

Sie kniff die Augen zu.

Es war zu hell. Als sich ihre Augen beruhigt hatten, sah sie sich um.

Sie war frei. Endlich.

In dem Moment hörte sie Sirenen heulen. Die Wunde über ihrem Auge klaffte und sie wischte sich über das Auge, um wieder sehen zu können. In dem Moment fuhrn drei Polizeiautos und ein Rettungswagen auf den Hof. Aus dem mittlerem Polizeiauto kam ihre Mutter zu ihr gerannt. Ihre Mutter sagte etwas, aber sie war zu froh um zuzuhören. Ein Sanitäter zog sie von ihrer Mutter weg, um sich die Wunde anzusehen, ein Trupp Polizisten ging in das Gebäude.

37

Sie kam ins Krankenhaus.

Es klopfte an der Tür, die Tür öffnete sich und Emma kam herein. Am nächsten Morgen kam ein Polizeibeamter ins Zimmer und verkündete, dass die beiden Entführer gefangen seien, doch Dercy berichtete, das Uschi ihr Essen gebracht und bei der Flucht geholfen hatte.

Nach einigen Tagen durfte Dercy wieder nach Hause.

Sie war froh, dass sie wieder da war und sie wusste, dass nun noch der Prozess kam und sie danach anfangen konnte, alles zu verarbeiten.

Günther und Uschi wurden gerecht bestraft, und Dercy konnte bald wieder zur Schule gehen.

## Luigi und die Supernova 6

Als Luigi Bowser besiegte, hat er Peach gerettet.

Ein Jahr später heiratete er Peach.

Endlich, dachte sich Luigi, noch länger kann ich die sechsstöckige Erdbeer-Rosinen-Torte nicht mehr angucken. Endlich konnte er seinen Heißhunger stillen. Der ehemals drogenabhängige Klempner Luigi heiratete seine Traumfrau Peach. Nun machten sich etwa dreiunddreißig Hochzeitsgäste über die Torte her, die Yoshi für seinen Freund gebacken hatte.

Luigis Bruder Mario wurde depressiv, weil er heimlich in Peach verliebt war. Die Kinder von Luigi und Peach wurden zu Einhörnern mit HIV.

## Die Wette 2

Als ich wieder zu mir komme, steht Vanessa an der Tür und hält Wache, während Rebecca besorgt neben mir steht.

Ich frage, was geschehen ist. Rebecca sagt, ich sei umgefallen. Vor mir flog eine weiße Frau am Fenster vorbei. Kurz nachdem wir sie gesehen hatten, fing sie an laut zu schreien und verschwand, ohne eine Spur zu hinterlassen.

»Wir sollten weiter versuchen, einen Ausgang zu finden«, sagt Vanessa. Es scheint ihr schon besser zu gehen.

Rebecca und ich stimmen zu. Als wir losgehen, höre ich ein Knartschen von oben, und kurz darauf fällt ein Holzbalken von der Decke herunter. Er trifft Vanessa am Bein.

»Geht es dir gut?«, frage ich.

»Mein Bein steckt fest«, antwortet Vanessa mit zitternder Stimme.

Wir hören Schritte von hinten und drehen uns um. Wir sehen Johnny und freuen uns.

»Johnny, bist du es wirklich?«, fragt Vanessa, aber Johnny antwortet nicht.

Johnny kommt näher, und als wir ihn richtig erkennen können, schreie ich:

»Lauft! Er ist ein Zombie geworden!«

Wir wollen weglaufen, aber Vanessa ist eingeklemmt und schreit: »Lasst mich zurück. Ich schaffe es eh nicht. Und Johnny wird euch nicht einholen können.« Rebecca und ich hören auf Vanessa und rennen los.

Am Ende des Ganges ist eine einzige Tür. Wir gehen rein, machen schnell die Tür zu und sehen uns den Raum genauer an. In dem Raum stehen vier Doppelbetten, ein Schreibtisch und zwei Regale. Über dem Schreibtisch befindet sich das einzige Fenster im Raum.

Ich schlage vor, das Fenster zu verbarrikadieren, damit nichts hindurch kommt und Rebecca stimmt mir zu, aber sie will vorher ein Bett vor die Tür schieben. Ich finde, dass das eine gute Idee ist, also tun wir es. Wir beschließen wach zu bleiben, doch irgendwann überkommt uns die Müdigkeit.

Als ich wieder aufwache, sehe ich, dass die Barrikaden verschwunden sind. Merkwürdigerweise steht sogar alles an seinem alten Platz. Rebecca wacht ebenfalls auf und wundert sich auch darüber, dass das Zimmer aufgeräumt wurde.

Beunruhigt verlassen wir den Raum und treten vorsichtig in den Flur. Wir gehen weiter. Die ganze Zeit bleibt es ruhig, es kommt keine Tür und auch keine Abzweigung, bis wir an eine stählerne Treppe kommen, die nach unten führt. Wir haben keine Wahl, es gibt nur diesen einen Weg.

Auf dem Weg nach unten hören wir Schreie, die sich unmenschlich anhören. Wir wollen schon umkehren, aber der Weg nach oben ist nicht mehr begehbar. Unmöglich. Die Stufen hinter uns sind zusammengebrochen. Also müssen wir bis ganz nach unten gehen.

Unten angekommen, sehe ich eine rostige Eisentür. Ich öffne die Tür und gehe als Erster durch. Als ich auf der anderen Seite bin, schließt sich die Tür hinter mir von ganz allein und ich höre nur noch wie Rebecca schreit. Dann kommt Blut unter der Tür hindurch geflossen.

*WARUM? Warum mussten wir nur in diese Hölle reingehen, denke ich. Alle sind tot, nur ich lebe noch.*

Ich fange an zu weinen, beruhige mich aber wieder nach kurzer Zeit.

»Ich MUSS raus hier, ich werde es schaffen«, sage ich zu mir. Dann gehe ich weiter und sehe nach ungefähr fünf Minuten ein Licht. Als ich beim Licht ankomme, sehe ich die weiße Frau. Ich habe Angst, aber auch Wut. Ich kann nicht mehr klar denken. Also renne ich auf die Frau zu und will sie schlagen. Als ich sie berühre, verschwindet sie.

Ich laufe weiter den Weg entlang und komme schließlich komplett erschöpft in einen riesigen Raum, wo viele Leute aufgespießt von der Decke hängen.

In der Ecke des Raumes ist ein Loch in der Wand. Daneben liegen mehrere Steinziegel. Ich nehme mir einen Ziegel und schlage auf die Wand ein, bis das Loch in der Wand groß genug ist.

Ich habe es tatsächlich geschafft, aber meine Freunde sind alle tot, denke ich mir, und krieche durch das Loch. Ein Metallstab schneidet mir ins Bein. Ich habe zwar große Schmerzen, aber mein Wille nach Hause zu kommen ist stärker.

---

---

### **Das stand auf dem ‚Wunschzettel‘ der Schüler für den Schulhausroman:**

1. Baum
2. HIV
3. Zombies
4. Überraschende Wendung
5. Einhörner, die Schmetterlinge pupsen können und Regenbogen kotzen
6. Komödie
7. Luigi von Super Mario, der Cannabis raucht
8. Spannung
9. Freundschaft
10. Dass es um einen Krimi geht
11. Allein auf einer Insel/Einsamkeit
12. Horror
13. Kartoffel
14. Entführung
15. Super Nova
16. Mord inkl. Blut
17. Ehrlichkeit, Realismus
18. Drama
19. Action
20. Comedy Stars
21. Liebe
22. Fantasy

### **Die Vorgabe vom Schreibtrainer:**

Der Stadtpark soll in allen Geschichten auftauchen.

■■■■■ · NOTIZEN · ■■■■■

■■■■■ · NOTIZEN · ■■■■■

■■■■ ■■■■  
■■■■ ■■■■

• NOTIZEN •

■■■■ ■■■■  
■■■■ ■■■■

• NOTIZEN •

## • IMPRESSUM •



LITERATURHAUS  
HAMBURG

Die Klasse Klasse 8a der Heinrich-Hertz-Schule hat „DrAcHoFaKo“ gemeinsam mit dem Schreibtrainer Hartmut Pospiech im Herbst/Winter 2014 entwickelt und geschrieben. Herzlichen Dank an die Lehrerin Margrid Martens für ihre tatkräftige Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei »Die Provinz GmbH-Kulturprojekte« ([www.schulhausroman.ch](http://www.schulhausroman.ch)), dem Literaturhaus Hamburg und den jeweiligen Schreibtrainern.

Durchführung des Schulhausromans für Deutschland:

Literaturhaus Hamburg, Schwanenwik 38, 22087 Hamburg  
[www.literaturhaus-hamburg.de](http://www.literaturhaus-hamburg.de), [www.schulhausroman.de](http://www.schulhausroman.de)

Grafik: [www.signs-pictures.de](http://www.signs-pictures.de)

Titelbild: kallejipp, [www.photocase.de](http://www.photocase.de)

Druck: [www.druck-mit-uns.de](http://www.druck-mit-uns.de)

ISBN: 978-3-905976-17-5

SCHULHAUSROMAN Nr. 26

Erste Auflage, Hamburg, Januar 2015

Wir danken unseren Förderern für ihre Unterstützung:





---

---

## **DrAcHoFaKo**

Grüne Wiesen und Bäume, Badeseesee und Planetarium: So kennen die Hamburger ihren Stadtpark. Niemand ahnt, welche unglaublichen Dinge sich dort noch abspielen: Entführung und Mord, betrogene Liebe, ruinierte Frisuren, Untote, ein Überfall auf einen Dönerladen, kiffende Klempner und Einhörner, die aus einem Busch springen. Die Schüler der Klasse 8a wissen es besser. Sie haben die ganze Wahrheit über den Stadtpark aufgeschrieben: Drama! Action! Horror! Fantasy! Komödie! Oder kurz: »DrAcHoFaKo.«